

David N. Power

Weisen des Gedenkens

Massentod, massenweises Sterben beraubt seine Opfer oft der menschlichen Würde. Er beraubt sie auch eines Antlitzes oder eines Namens, die mit den Erzählungen über ihren Tod verbunden wären und dank denen ihrer gedacht werden könnte.

In Zeiten einer Hungersnot sind die Sterbenden vom Kampf um das Überleben in Beschlag genommen. Die ersten Opfer sind die Schwächsten, da sie sich am wenigsten zu wehren vermögen, um das wenige Lebensnotwendige zu erhalten. In Konzentrationslagern werden die Spuren von Menschenwürde und Entscheidungsfreiheit derer, die dort gefangengehalten werden, schon vor dem Zeitpunkt des Todes ausgelöscht. In Kriegen, deren Zweck den Kämpfenden unbekannt ist, beraubt das Gefühl, geistig-moralisch im Stich gelassen zu sein, den Tod seiner Würde, plagt die Überlebenden und macht so das Gedenken umso schwieriger. Wenn Menschen an Aids sterben, haben sie manchmal das Glück, begleitet zu werden, aber die Vorurteile der Gesellschaft und die Weigerung mancher, mit den Erkrankten zu verkehren, legen über das Gedenken an sie ein Leichentuch.

In allen diesen und in weiteren, nicht erwähnten Fällen ist es leichter, Statistiken zu erhalten als die Namen der Toten. Die Geschehnisse selbst sind für das menschliche Vorstellungsvermögen so schockierend, daß sie, zusammen mit den Geschichten derer, die starben, verdrängt und der Vergessenheit anheimgegeben werden.

Dennoch wird heute in verschiedenen Teilen der Welt nach Mitteln und Wegen gesucht, der Opfer von Katastrophen und Tragödien nicht nur im betreffenden Augenblick, sondern bleibend zu gedenken. Manchmal geschieht dies in Form eines Denkmals oder einer Geschichte, die den Kindern zu erzählen ist. Sehr oft geschieht es in Form eines jährlichen Gedächtnis-

ses. In Nagasaki und Hiroshima wird jedes Jahr für die Opfer der Atombombe eine Gedenkfeier abgehalten, und Glockengeläute in verschiedenen Weltteilen läßt Menschen anderer Nationen sich diesem Totengedenken anschließen.

Wie wichtig es ist, die Toten namentlich zu nennen, auch wenn es ihrer noch so viele sind, und an die Geschichte jedes einzelnen zu erinnern, wird durch einige Gedächtnisfeiern in Washington (USA) veranschaulicht. Dort wurde in einer Senke eine Mauer errichtet, nahe bei den Denkmälern von George Washington und Abraham Lincoln, die an die Gründung der Nation und die Sklavenbefreiung erinnern. In Anlehnung an diese Monumente macht die Vietnam-Mauer, wie sie genannt wird, den Vietnamkrieg, wie betrüblich er auch sein mag, zu einem Bestandteil des Gedenkens der Nation. Auf ihr sind die Namen aller Gefallenen verzeichnet. So sind ungefähr 52.000 Namen in sie geritzt, nicht in alphabetischer Reihenfolge, sondern nach dem Todesdatum geordnet. Bloße Statistiken machen der wirksamen Wiedergabe von Namen und Daten Platz. Das Monument ist gewissermaßen zu einem Wallfahrtszentrum geworden, wohin Menschen aus dem ganzen Land kommen, um Verwandten oder Freunden ihre Treue zu bekunden. Sie machen Abdrücke von den Namen, legen Blumen und persönliche Gegenstände (einen Brief, ein altes Paar Stiefel, eine Photographie) an der Mauer nieder und verweilen in stiller Gemeinschaft mit den Toten. Zu der Zeit des Jahres, wenn die Kriegsveteranen ihrer toten Kameraden gedenken, werden mehrere Tage hindurch die in die Mauer eingritzten Namen verlesen. In bezug auf diesen Krieg genügt es nicht, wie in bezug auf andere Kriege, derer zu gedenken, die für ihr Land fielen. Angesichts der Natur des Konflikts besteht der Wunsch, das Schicksal eines jeden und das Gedenken an ihn lebendig zu erhalten. Nur durch dieses individuelle Gedenken kann die Absurdität des Krieges überwunden werden.

Im Oktober 1992 war das Gedenken an die an Aids Gestorbenen mit diesem Monument sowie mit den zwei anderen Nationaldenkmälern verbunden. Nahe bei ihnen, im Nationalpark der Nationaldenkmäler, wurde eine Decke über dreizehn Morgen Land gebreitet. Die Decke setzte sich aus zwanzigtausend kleinen Feldern zusammen, deren jedes dem Gedenken eines an Aids gestorbenen Menschen gewidmet war.

Während eines Wochenendes wurden über eine Lautsprechanlage beständig ihre Namen verlesen. Und es kamen Tausende, um lachend oder weinend ihrer zu gedenken, während sie zwischen den Feldern der Decke einherwanderten.

Die Gedächtnisstätten und -feiern, von denen hier die Rede war, nehmen natürlich nicht auf

den christlichen Glauben Bezug. Sie machen jedoch die Toten und die Ereignisse, durch die sie ums Leben kamen, zu einem Bestandteil des kulturellen, lebendigen Gedächtnisses der Völker. Sie können Gläubigen beibringen, wie Gedächtnis zu halten ist.

Aus dem Englischen übersetzt von Dr. August Berz

DAVID N. POWER

Mitherausgeber von CONCLIVM seit 1969 (mit dieser Nummer legt er dieses Amt nieder); geboren in Dublin (Irland); z.Zt. Professor für Theologie und Liturgiewissenschaften an der Catholic University of America in Washing-

ton DC; jüngste Veröffentlichung: Eucharistic Mystery. Revitalizing the Tradition (New York 1992). Anschrift: Catholic University of America, Dept. of Theology, Washington DC 20064, USA.